



WITTENBERG-ZENTRUM FÜR GLOBALE ETHIK

DISKUSSIONSPAPIER NR. 2008-5

Andreas Suchanek

Ethik der Sozialen Marktwirtschaft

Herausgegeben vom

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V.



Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Die Herausgeber teilen daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISSN 1862-6289

ISBN 978-3-86829-045-5

Korrespondenzanschrift

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V.

Collegienstraße 62

D-06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel.: +49 (0) 3491-466-257

Fax: +49 (0) 3491-466-258

Email: info@wcge.org

Internet www.wcge.org

Andreas Suchanek

Ethik der Sozialen Marktwirtschaft¹

I.

Das Thema “Ethik der Sozialen Marktwirtschaft” ist ein Dauerbrenner. Das ist kein Zufall, denn es hat buchstäblich grundlegende Bedeutung für das Funktionieren und die erfolgreiche Weiterentwicklung der sozialen Marktwirtschaft unter Bedingungen der Globalisierung. Wirtschaft, Politik und Gesellschaft stehen vor den beiden dauerhaften Herausforderungen der praktischen Gestaltung ihrer Funktionsfähigkeit einerseits und der theoretischen Reflexion und verständlichen Kommunikation ihrer moralischen Vorzugswürdigkeit andererseits.

Diese moralische Vorzugswürdigkeit der sozialen Marktwirtschaft steht immer wieder zur Disposition. Das ist kein Zufall, denn zum einen mutet die Marktwirtschaft Einzelnen immer wieder viel zu, zum anderen ist die Kenntnis ihrer Funktionsweise, mit Schumpeter könnte man vielleicht besser von ihrem *sozialen Sinn* sprechen, leider weit weniger verbreitet als dies angemessen wäre angesichts ihrer Bedeutung.

Und so muss es nicht verwundern, wenn es zu Äußerungen kommt wie der folgenden eines ostdeutschen Unternehmers, der im Rahmen einer Tagung zum Aufschwung Ost anmerkte: “Die Marktwirtschaft ist effizient, aber asozial.” In der verbreiteten Wahrnehmung dieser Schere, diesem Auseinanderdividieren von Effizienz und Leistungsfähigkeit auf der einen Seite und Solidarität und sozialer Gerechtigkeit auf der anderen Seite liegt ein fundamentales Problem: Wenn ein Großteil der Bürger keine gute Meinung von der moralischen Qualität der Marktwirtschaft hat – und es gibt genug Umfragen, die dies bestätigen –, dann ist durchaus zu befürchten, dass eine der wichtigsten Grundlagen für die Funktionsfähigkeit der sozialen Marktwirtschaft gefährdet ist: die Akzeptanz und Unterstützung der Bevölkerung, ohne die auf Dauer kein Unternehmen auskommen kann.

Doch woran liegt es, dass die soziale Marktwirtschaft solche Schwierigkeiten hat, auf breiter Front akzeptiert zu werden? Drei Gründe möchte ich im Folgenden diskutieren. Es handelt sich dabei um verbreitete Auffassungen, die meines Erachtens systematisch verhindern, dass die moralische Qualität der sozialen Marktwirtschaft in rechter Weise gewürdigt werden kann.

¹ Der Text ist die überarbeitete Manuskriptfassung eines Vortrags, der bei der Festakademie aus Anlass des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Otto Schlecht gehalten und in einer früheren Version in der Publikation „Soziale Marktwirtschaft als Aufgabe“ von der Ludwig-Erhard-Stiftung veröffentlicht wurde.

Die erste dieser verfehlten Auffassungen besagt, dass Moral und Eigeninteresse in einem konfliktreichen Spannungsverhältnis stehen, dass im Zweifel zu Gunsten der Moral – und auf Kosten des Eigeninteresses – aufzulösen ist. (Gleichermaßen verfehlt, wenn auch aus anderen Gründen, ist die Ansicht, dass der Konflikt von Moral und Eigeninteresse zu Gunsten des Eigeninteresses und auf Kosten der Moral zu lösen ist.)

Die zweite dieser verfehlten Auffassungen besagt, dass auch Kooperation, also gesellschaftliche Zusammenarbeit, und Wettbewerb in einem konfliktreichen Spannungsverhältnis stehen, dass im Zweifel zu Gunsten der Kooperation – durch die Einschränkung des Wettbewerbs – aufzulösen ist. (Wiederum ist die Ansicht gleichermaßen verfehlt, dass der Konflikt zu Gunsten des Wettbewerbs und den Verzicht auf Kooperation zu lösen ist.)

Die dritte dieser verfehlten Auffassungen besagt schließlich, dass die Freiheit und Effizienz auf Märkten einerseits und Solidarität und soziale Gerechtigkeit andererseits ebenfalls in einem konfliktreichen Spannungsverhältnis stehen, dass im Zweifel zu Gunsten von Solidarität und sozialer Gerechtigkeit – und zwar durch Umverteilung, und notfalls unter Inkaufnahme der damit verbundenen Ineffizienzen – aufzulösen ist. (Und auch hier geht die Ansicht fehl, dass dieser Konflikt zu Gunsten der Effizienz, unter Inkaufnahme sozialer Härten, zu lösen ist.)

Ich will im Weiteren jede dieser verfehlten Sichtweisen kurz diskutieren, um sie dann durch eine andere Sichtweise zu ersetzen.

II.

Zur ersten Auffassung: Es ist möglicherweise ein bedauerliches Erbe der ansonsten wahrhaft großartigen Ethik Kants, dass das Verhältnis von Moral und Eigeninteresse tendenziell als konfliktreich gesehen wird. Moralisch Handeln, so diese Auffassung, hat aus Pflicht zu erfolgen und nicht aus Neigung. Es ist gewissermaßen ein Kennzeichen echter Moral, dass sie mit Verzicht verbunden ist und 'weh tut'. Und aus der Sicht dieser Konfliktperspektive liegt es dann nahe, dass ein Handeln aus Eigeninteresse nicht moralisch ist – und auch, dass ein System, das wie die Marktwirtschaft auf der Wahrnehmung des Eigeninteresses beruht und dieses fördert, nicht wirklich moralische Qualität aufweisen kann.

Ich halte diese Perspektive systematisch für verfehlt. Sie entspricht weder den Grundgegebenheiten menschlichen Handelns – keine Moral hat je auf Dauer Bestand gehabt, die nicht vereinbar war mit dem reflektierten Eigeninteresse –, noch kann sie eine vernünftige Grundlage sein für ein sozial verantwortliches Handeln von Unternehmen: Denn wenn unternehmerisches Handeln nur dann als moralisch angesehen wird, wenn es zu Lasten des Gewinns geht, dann wäre das ruinös – und zwar für moralisch handelnde Unternehmen ebenso wie für die Marktwirtschaft.

Nun soll indes keineswegs gelehnet werden, dass Moral und Eigeninteresse in einen Konflikt geraten können, doch ist es eine ausgesprochen unfruchtbare Sichtweise, sich auf die eine Seite – nämlich der Moral – zu Lasten der anderen – nämlich des Eigeninteresses – zu schlagen. Ethik hat in diesen Fällen vielmehr die Aufgabe, nach Wegen zu suchen, wie Moral und Eigeninteresse miteinander vereinbar – besser noch: füreinander fruchtbar gemacht werden können.

Und die Traditionen der Menschheit bieten hierzu durchaus eine Grundlage, an die man anschließen kann: Die Rede ist von der Goldenen Regel, die in allen großen Religions- und Weisheitslehren der Welt zu finden ist. Schon eine altägyptische Weisheitslehre besagt: „*Tu niemandem etwas Böses an, um nicht heraufzubeschwören, dass ein anderer es dir antue.*“ Und im neuen Testament bei Matthäus heißt es „*Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.*“ Zahlreiche weitere Beispiele dieser, wie man es nennen könnte, Logik der Reziprozität könnten gegeben werden.

Diese Logik lässt sich auch ökonomisch reformulieren in einer Weise, wie sie als Grundlage der sozialen Marktwirtschaft dienen kann:

Investiere in die Bedingungen der gesellschaftliche Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil!²

Gemäß dieser reformulierten Goldenen Regel geht es durchaus auch darum, dass die Handelnden Verzicht üben und ‘Opfer’ bringen sollen, aber es sollen – wie bei jeder Investition – Opfer sein, die sich auch für sie lohnen; Opfer, die der eigenen und zugleich allgemeinen Besserstellung dienen. Unternehmen etwa sollen sich für die Gesellschaft oder die Umwelt engagieren, aber dieses Engagement muss auf Dauer auch für sie eine lohnende Investition sein.

III.

Was hat die Goldene Regel mit der Marktwirtschaft zu tun? Diese Frage führt zur zweiten Auffassung, die ich kritisch diskutieren möchte; sie betrifft das Verhältnis von Wettbewerb und Kooperation.

Auch dieses Verhältnis wird antagonistisch gesehen; und unmittelbar gesehen ist das natürlich richtig: Wettbewerb ist ein Interessenkonflikt zwischen den Konkurrenten und insofern prima facie das Gegenteil von Kooperation. Und da der Wettbewerb nicht nur mit harten Bandagen geführt wird, sondern auch durchaus zu Lasten Dritter oder der Umwelt gehen kann, hört man nicht selten den Ruf nach “Grenzen des Wettbewerbs”, nach dem Motto: Wir brauchen weniger Wettbewerb und dafür mehr Kooperation.

Doch auch diese eindimensionale Sichtweise, nach der mehr Wettbewerb zugleich weniger Kooperation bedeutet – und umgekehrt –, ist verfehlt, und zwar deshalb, weil sie zu un-differenziert ist. Denn es gibt ja auch unerwünschte Kooperationen; man denke etwa an Korruption, an Kartelle oder an die Mafia. Und ebenso gibt es erwünschten Wettbewerb. Worum es deshalb geht, ist nicht ein pauschales Mehr oder Weniger an Wettbewerb, sondern

² Eine kürzere Fassung könnte lauten: Investiere in die Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil! Die längere Fassung weist indes auf zwei wichtige Präzisierungen hin: (1) Es gibt auch Kooperationen zu Lasten Dritter: Korruption, Kartelle usw.; deshalb geht es um *gesellschaftliche* Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil. (2) Es geht um Investitionen in solche Bedingungen, die die gesellschaftliche Zusammenarbeit fördern: Humankapital (Bildung und Ausbildung, Fähigkeiten und Fertigkeiten usw.), Sozialkapital (Organisationen, Netzwerke, Gemeinschaften usw.), institutionelles Kapital (Rechtsstaat, Sozialstandards, internationale Abkommen und Konventionen usw.), jeweils in den Formen, die auch tatsächlich förderlich sind für ein gelingendes gesellschaftliches Zusammenleben. Ausführlicher hierzu s. Suchanek, A.: Ökonomische Ethik, 2. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck 2007.

möglichst viel erwünschten Wettbewerb und möglichst wenig unerwünschten Wettbewerb, nämlich solchen, der ruinös ist bzw. zu Lasten Dritter oder der Umwelt geht. Und es ist die Aufgabe der Ordnungspolitik, durch eine geeignete Rahmordnung genau dafür zu sorgen.

Doch warum kann Wettbewerb erwünscht sein, immerhin ist es ja ein Interessenkonflikt. Darauf haben Friedrich August v. Hayek, Walter Eucken und andere präzise Antworten gegeben: Wettbewerb fördert Innovationen und diszipliniertes Arbeiten, und nicht zuletzt erweist er sich immer wieder, in den Worten des Ordoliberalen Franz Böhm, als „genialstes Entmachtungsinstrument der Geschichte“. Eine andere Form, seine moralische Qualität auszudrücken, lässt sich anhand der folgenden These zusammenfassen:

Wettbewerb ist gesellschaftlich erwünscht, insofern er Investitionen in die gesellschaftliche Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil forciert.

Ich habe diese Formulierung nicht nur gewählt, um an die zuvor angestellten Überlegungen zur Goldenen Regel anzuknüpfen, sondern auch, um auf eine zentrale Aufgabe guter Ordnungspolitik hinzuweisen: Denn Wettbewerb funktioniert nur unter bestimmten Bedingungen in dieser Weise, dann nämlich, wenn ordnungspolitische Spielregeln gewährleisten, dass insbesondere längerfristige Investitionen sich auch tatsächlich für den Investierenden lohnen und er nicht befürchten muss, um die Erträge gebracht zu werden. Das ist eine sehr anspruchsvolle, jedoch immens wichtige Aufgabe. Und das gilt natürlich in besonderem Maße in einer Zeit, die durch den in vielerlei Hinsicht erwünschten Abbau von Grenzen, durch Globalisierung und durch eine hohe Dynamik aufgrund verbesserter Informations- und Mobilitätsbedingungen gekennzeichnet ist.

Zwischenfazit: Die moralische Qualität der Marktwirtschaft ist nicht zuletzt deshalb schwer (an) zu erkennen, weil sie gesellschaftliche Interessenkonflikte nicht nur, wie schon Max Weber aufzeigte, versachlicht, sondern sie sogar, in Form des Leistungswettbewerbs, forciert. Doch sie tut dies, und genau darin liegt ihre Qualität, im Dienste der gesellschaftlichen Kooperation, eben indem sie Investitionen in die gesellschaftliche Zusammenarbeit forciert.

Doch nicht zuletzt wegen dieser Forcierung von Wettbewerb hält Marktwirtschaft auch immer wieder Zumutungen und soziale Härten bereit, und das führt zur Frage nach dem Sozialen der sozialen Marktwirtschaft und zu der dritten Auffassung, die ich kritisch diskutieren möchte.

IV.

So gibt es nach verbreiteter Meinung einen grundlegenden Konflikt zwischen der Effizienz der Marktwirtschaft und der gesellschaftlichen Solidarität, zwischen der Freiheit der Märkte und der Gleichheit der sozialen Gerechtigkeit.

Und seit langem kommt es hier zu einem manchmal erbittert geführten Wertedisput: Die einen fordern mehr soziale Gerechtigkeit, umgesetzt durch Umverteilung, die anderen halten dagegen, dass darunter die Effizienz leidet; man müsse den Kuchen erst produzieren, bevor man ihn verteilt.

Ich halte sowohl die grundlegende Wertedebatte Freiheit vs. Gerechtigkeit als auch die Vorstellung von Umverteilung als geeignetem Mittel zur Verwirklichung sozialer Gerechtig-

keit für verfehlt. Ein solches Denken führt zu Blockaden und ist keinesfalls geeignet, die für die Zukunft nötigen Reformen der sozialen Marktwirtschaft vorzubereiten.

Und der entscheidende Grund dafür, warum dieses Denken verfehlt ist, ist die Vernachlässigung jenes Gesichtspunkts, der die Grundlage gesellschaftlicher Zusammenarbeit ist: die Frage nach den Investitionen in dem weiten Sinne, wie der Begriff hier gebraucht wird.

Nun stehen soziale Gerechtigkeit und Solidarität beide im Verdacht, wegen der mit ihnen verbundenen Anreize tendenziell investitionsfeindlich zu sein. Das kann tatsächlich so sein, doch ist das nicht zwingend. Vielmehr lassen sich soziale Gerechtigkeit ebenso wie Solidarität auch als wichtige Bedingungen für Investitionen verstehen. Ich will das kurz skizzieren:

So verlangt soziale Gerechtigkeit – als *iustitia distributiva* –, dass für jeden Bürger die Voraussetzungen gegeben sind, um überhaupt in die gesellschaftliche Zusammenarbeit investieren zu können. Es geht nicht um Almosen, es geht nicht um Umverteilung, es geht um die Schaffung der Grundvoraussetzungen – etwa durch geeignete Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik –, dass jeder für sich selbst sorgen kann in einer Weise, die auch anderen zugute kommt – und das ist in jedermanns Interesse.

Zum anderen verlangt Gerechtigkeit – als *iustitia commutativa* –, dass jeder, der investiert, die berechtigte Erwartung haben kann, an den Erträgen seiner Investition hinreichend zu partizipieren; und eine auf Interventionen und Umverteilungen abzielende Politik führt genau zum Gegenteil, also zur Ungerechtigkeit, insofern berechtigte Erwartungen nicht erfüllt werden – mit der Folge, dass künftige Investitionen unterbleiben.

Das “Soziale” der sozialen Marktwirtschaft kommt jedoch nicht nur in der Verwirklichung von sozialer Gerechtigkeit zum Ausdruck, sondern auch durch die Institutionalisierung von Solidarität. Damit meine ich hier insbesondere die Berücksichtigung all jener, die durch unverschuldete Umstände in Schwierigkeiten geraten – Krankheit, Arbeitslosigkeit, Armut usw.

Und auch institutionalisierte Solidarität vermag der Ermutigung von Investitionen in die gesellschaftliche Zusammenarbeit dienen:

Zum einen ist Solidarität – aus ökonomischer Sicht – im Kern eine Versicherung. Jede Investition ist mit Risiken verbunden und gerade besonders produktive Investitionen, solche in spezifische Ausbildungen und Fertigkeiten, können mit erheblichen Risiken verbunden sein. Die Gewährleistung, dass man im Verlust- oder Schadensfall nicht ins Bodenlose fällt, dass vielmehr die Solidargemeinschaft – durchaus auch durch geeignete private Versicherungssysteme – Auffangmöglichkeiten bietet, diese sozialpolitisch zu erbringende Gewährleistung ist eine wichtige Voraussetzung für produktive, aber riskante Investitionen.

Zum anderen bedeutet institutionalisierte Solidarität die Etablierung wechselseitiger Abhängigkeiten, die dazu führen, dass jeder etwas zu verlieren hat, und die deshalb die Chancen der Zustimmung eines jeden zu dem System der sozialen Marktwirtschaft verbessern.

Anders gesagt: Eine geeignete Form institutionalisierter Solidarität trägt zum sozialen Frieden bei und erhöht damit die Wahrscheinlichkeit, dass jeder die ihm zustehenden Erträge seiner Investitionen auch ernten kann und nicht befürchten muss, dass solche, die nichts zu verlieren haben – Randalierer, gewaltbereite Demonstranten oder arbeitslose Jugendliche ohne Zukunftsperspektive – diese Erträge gar nicht erst zustande kommen lassen oder vernichten.

V.

Bei alledem ist es wichtig, nicht den Eindruck zu erwecken, dass – wenn wir alle nur wollten – eine harmonische, sozial gerechte und solidarische Gesellschaft ohne Interessenkonflikte das Ziel sein könnte. Die Verwirklichung von sozialer Gerechtigkeit und Solidarität erfolgt vielmehr immer unter dem – nicht selten massiven – Druck bestehender konkreter Interessenkonflikte, die sich in immer neuen Konstellationen immer wieder ergeben. Die Ethik der sozialen Marktwirtschaft darf nicht in den Fehler verfallen, Wunschbilder einer idealen Gesellschaft zu suggerieren, die mit der sozialen Wirklichkeit nichts zu tun haben (können); sie muss eine, wenn man so will, “realistische Ethik” sein, die die Einschränkungen, Knappheiten und Zumutungen der Realität zu verarbeiten versteht.

Gerade deshalb scheint mir der Begriff der Investition in dem skizzierten Sinne so hilfreich zu sein: Wir leben nicht im Schlaraffenland, deshalb sind immer wieder Verzicht und das Ertragen von Zumutungen nötig. Doch die Geschichte der sozialen Marktwirtschaft – und die Einsichten derjenigen, die an den theoretischen und praktischen Grundlagen ihrer Verwirklichung gearbeitet haben – machen deutlich, dass solcher Verzicht und solche Zumutungen sich lohnen können, dass es sich m.a.W. um Investitionen in die eigene und zugleich allgemeine Besserstellung handeln kann.

WITTENBERG-ZENTRUM FÜR GLOBALE ETHIK

DISKUSSIONSPAPIERE

- Nr. 2003-1 **Ingo Pies**
WELT-GESELLSCHAFTS-VERTRAG: Auf dem Weg zu einer ökonomisch fundierten Ethik der Globalisierung
- Nr. 2003-2 **Ingo Pies**
GLOBAL SOCIAL CONTRACT: On the road to an economically-sound Ethics of Globalization
- Nr. 2003-3 **Ingo Pies**
Weltethos versus Weltgesellschaftsvertrag – Methodische Weichenstellungen für eine Ethik der Globalisierung
- Nr. 2003-4 **Karl Homann**
Braucht die Wirtschaftsethik eine „moralische Motivation“?
- Nr. 2003-5 **Johanna Brinkmann, Ingo Pies**
Der Global Compact als Beitrag zu Global Governance: Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven
- Nr. 2003-6 **Ingo Pies**
Sozialpolitik und Markt: eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2003-7 **Ingo Pies**
Korruption: Diagnose und Therapie aus wirtschaftsethischer Sicht
- Nr. 2004-1 **Ingo Pies, Markus Sardison**
Ethik der Globalisierung: Global Governance erfordert einen Paradigmawechsel vom Machtkampf zum Lernprozess
- Nr. 2004-2 **Ingo Pies, Cora Voigt**
Demokratie in Afrika – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme zur Initiative „New Partnership for Africa’s Development“ (NePAD)
- Nr. 2004-3 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik - Der Beitrag Milton Friedmans
- Nr. 2004-4 **Henry Meyer zu Schwabedissen, Ingo Pies**
Ethik und Ökonomik: Ein Widerspruch?
- Nr. 2004-5 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik als Beitrag zur Ordnungspolitik – Ein interdisziplinäres Forschungsprogramm demokratischer Politikberatung
- Nr. 2004-6 **Karl Homann**
Gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmen. Philosophische, gesellschaftstheoretische und ökonomische Überlegungen

- Nr. 2004-7 **Andreas Suchanek**
Überlegungen zu einer interaktionsökonomischen Theorie der Nachhaltigkeit
- Nr. 2004-8 **Thomas Fitschen**
Der „Global Compact“ als Zielvorgabe für verantwortungsvolles Unternehmertum
– Idee mit Zukunft oder Irrweg für die Vereinten Nationen?
- Nr. 2004-9 **Markus Beckmann, Thomas Mackenbrock, Ingo Pies, Markus Sardison**
Mentale Modelle und Vertrauensbildung – Eine wirtschaftsethische Analyse
- Nr. 2004-10 **Ingo Pies**
Nachhaltige Politikberatung: Der Ansatz normativer Institutionenökonomik
- Nr. 2004-11 **Markus Beckmann, Johanna Brinkmann, Valerie Schuster**
10 Thesen zu Corporate Citizenship als Ordnungsverantwortung – Ein interaktionsökonomisches Forschungsprogramm
- Nr. 2004-12 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Sustainability by Corporate Citizenship
- Nr. 2004-13 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Wirtschaftsethik
- Nr. 2004-14 **Markus Sardison**
Macht - eine interaktionsökonomische Betrachtung
- Nr. 2005-1 **Johanna Brinkmann, Ingo Pies**
Corporate Citizenship: Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen Ethik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Markus Sardison**
Wirtschaftsethik
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik –
Der Beitrag von Karl Marx
- Nr. 2005-4 **Andreas Suchanek**
Is Profit Maximization the Social Responsibility of Business? Milton Friedman and
Business Ethics
- Nr. 2006-1 **Karl Homann**
Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen in der globalisierten Welt:
Handlungsverantwortung – Ordnungsverantwortung – Diskursverantwortung
- Nr. 2006-2 **Doris Fuchs**
Private Actors in Tropical Deforestation Governance
- Nr. 2006-3 **Karl Homann**
Wirtschaftsethik: ökonomischer Reduktionismus?

- Nr. 2006-4 **Karl Homann**
Competition and Morality (Wettenberb und Moral 1990)
- Nr. 2006-5 **Karl Homann**
The Sense and Limits of the Economic Method in Business Ethics (Sinn und Grenze der ökonomischen Methode in der Wirtschaftsethik 1997)
- Nr. 2006-7 **Andreas Suchanek, Nick Lin-Hi**
Eine Konzeption unternehmerischer Verantwortung
- Nr. 2006-8 **Ingo Pies**
Entrepreneurial spirit and the logic of commitment – A vision for NePAD
- Nr. 2006-9 **Ingo Pies**
Unternehmergeist und die Logik produktiver Bindungen – eine Vision für NePAD
- Nr. 2006-10 **Karl Homann**
Changing Paradigm Fostering Entrepreneurial Spirit (Deutsche Version)
- Nr. 2006-11 **Karl Homann**
Changing Paradigm Fostering Entrepreneurial Spirit
- Nr. 2007-1 **Herman Bailey**
Entrepreneurial spirit as Crucial driver for Development and Cooperation
- Nr. 2007-2 **Dominique Nicole Friederich**
Gesundheitsreform auf dem Prüfstand – Solidarität durch Wettbewerb in der Krankenversicherung
- Nr. 2007-3 **Markus Beckmann**
NePAD als Selbstbindungsinstrument: Stärken und Schwächen des „African Peer Review Mechanism“
- Nr. 2007-4 **Andreas Suchanek, Martin von Broock**
Die Responsible Care-Initiative der Chemischen Industrie – Eine wirtschaftsethische Betrachtung
- Nr. 2007-5 **Nick Lin-Hi**
Wirtschaftsethik im 21. Jahrhundert
- Nr. 2008-1 **Andreas Suchanek**
Verantwortung, Selbstbindung und die Funktion von Leitbildern
- Nr. 2008-2 **Rüdiger W. Waldkirch**
The Shareholder vs. Stakeholder Debate reconsidered
- Nr. 2008-3 **Andreas Suchanek**
Business Ethics and the Golden Rule

Nr. 2008-4

Karl Homann

Was bringt die Wirtschaftsethik für die Ethik?